

Predigt 19. So.i.Jk C 2022 Hoher Dom 8.00/10.00

Liebe Schwestern und Brüder!

Unser Evangelium ist nicht besonders lieblich oder sommerlich leicht. Es mutet uns einiges zu. Vor allem führt es uns zunächst ein in die antike Sklavenhalter-Gesellschaft, die wir zumeist aus Gladiatorenfilmen kennen.

Die Knechte, die uns im Gleichnis vorgeführt werden, sind natürlich Sklaven. Wir hören von ihrer grausamen Bestrafung, vom Obersklaven, der für die anderen sorgen muss aber zumeist für sich selber sorgt. Wir hören von der Angst der Sklaven vor ihrem Herrn.

Versuchen wir einen kurzen Moment die Sklaverei zu verstehen – ohne sie natürlich nur eine Sekunde lang zu rechtfertigen.

Wir kommen der Sache oder besser dem Denken in der Antike sehr nahe, wenn wir die damaligen Sklaven, Menschen aus Fleisch und Blut, vergleichen mit den künstlichen Sklaven, die uns das Leben erleichtern.

Mein Haushalt ist voll davon, Ihrer auch. Haushaltsgeräte sind nichts anderes als künstliche Sklaven. Wir kaufen sie im Geschäft – dem „Sklavenmarkt“.

Wir benutzen sie häufig ein wenig zerstreut, nehmen sie nicht wahr oder behandeln sie schlecht, wenn sie nicht funktionieren. Das kennen Sie: einmal draufhauen, wenn die Maschine nicht gleich funktioniert.

Generell schenken wir ihnen wenig Beachtung. Von hochausgereiften – in der Antike „hochgebildeten“ – Geräten sind wir allerdings beinahe abhängig. Was machen wir ohne unser Smartphone?

Und wenn sie irgendwann kaputtgehen oder zu alt geworden sind, dann werfen wir sie weg und kaufen neue.

Erst jetzt bemerken wir die Zumutung dieses Evangeliums. Hier sind wir nicht die geliebten Gotteskinder. Hier werden wir mit Knechten, mit Sklaven verglichen. Jesus ist der strenge Hausherr, auf den wir zu warten haben. Und bis er wiederkommt, da haben wir eine Aufgabe: wir müssen uns bewähren.

Wir leben in einer Zwischenzeit: Jesus ist gegangen, aber er kommt wieder. Und wir müssen ihn erwarten und gegenüber den „Mitsklaven“ freundlich sein. Und wie beim „Obersklaven“, der die Aufsicht hat und sorgen muss, gilt auch bei uns: je größer die Verantwortung, je mehr Macht und Einfluss, desto strenger der Maßstab.

Allerdings rechnen wir im Alltag ja kaum mit der Wiederkehr Jesu. Vielmehr fragen wir höchstens noch danach, wie er denn war und was er denn wollte. Dass er plötzlich, und zwar wie ein Dieb und nicht wie ein guter Hirte, vor der Tür stehen könnte, das haben wir sozusagen „nicht auf dem Schirm“.

Und noch weniger können wir uns vorstellen, wie das denn sein wird. Was wird passieren, wenn er wiederkommt? Da haben wir allerhöchstens Bilder von irgendwelchen Apokalypsen und gewaltigen Katastrophen im Kopf – Bilder aus dem Kino oder aus bunten Heftchen, die uns in der Fußgängerzone oder an der Haustür angeboten werden.

Für die Bibel steht aber die gar nicht die Physik, die tatsächlich irgendwie mögliche Mega-Katastrophe, im Mittelpunkt. Für sie steht, wie in unserem Gleichnis, die Begegnung mit dem dreifaltigen Gott im Mittelpunkt.

Die Wahrheit und nichts als die Wahrheit wird offenbar werden. In ihrem Licht werden wir erkennen, wonach wir suchen: uns selber, Gott, den Sinn von allem. Bis dahin ist eben Nacht und nicht Licht, bis dahin ist warten und fragen und nicht erkennen. Deshalb ist die Nacht so zentral in unserem Gleichnis.

„Gott ist nicht nett“ – so lautet der Titel eines Buches des Bischofs von Hildesheim, Heiner Wilmer. Und genauso kommt er rüber in diesem Gleichnis.

Er ist autoritär, duldet weder Widerspruch noch Fehlverhalten, er hebt nicht den Zeigefinger, sondern haut in Stücke. Man kann dieses Evangelium nicht harmlos predigen: Wir sind verantwortlich und werden zur Rechenschaft gezogen.

Es geht im Christentum eben nicht darum, sich einfach lieben zu lassen. Es geht darum, das Liebesgebot des Evangeliums zu erfüllen, Tag für Tag, in Wort und Tat. Was wäre das für eine langweilige und banale Religion, in der es um nichts geht, in der es Gebote gibt, ein verbindliches Vorbild in Jesus Christus, aber keine Konsequenz.

Gott ist weder rachsüchtig noch grausam, er ist auch nicht lieblos. Er nimmt sich einfach selber ernst, meint, was er in Jesus, in der ganzen Bibel verkündet und hält das für so wertvoll und wichtig, dass er nicht am Ende bereit ist, das ewige Leben zum Schleuderpreis zu vergeben.

Gott ist heilig – wir sind es nicht. Er ist anders, nicht planbar, er ist eigenwillig. Aber er hat uns Jesus geschenkt, als Anwalt, als Helfer, als Erlöser. In ihm hat er unsere Angst und Schwäche selber gespürt und angenommen. Deshalb halten wir uns an ihn, halten uns in seiner Nähe auf.

Das Evangelium lässt sich nicht so einfach auflösen. Es macht unruhig, es provoziert, es macht nachdenklich.

Wir müssen uns bewähren, das ist der Sinn unseres Lebens. Da, wo wir stehen, leben und eine Aufgabe haben.

Vielleicht ist das Bild von den Haushaltsgeräten gar nicht so übel. Welche Funktion, welche Aufgabe habe ich in

Gottes großem Haushalt? Und bemühe ich mich, meine Aufgabe gut zu erfüllen?

Wenn ich mich in dieser Woche wieder darüber freue, welch ein Segen meine Spülmaschine ist, dann frage ich mal, was meine Aufgabe ist, damit andere Menschen sich gesegnet fühlen können.